

## Galanter Stil in der Belle Époque

### Pfeffer- und Salznapfe in Etui im Stil des Neurokoko

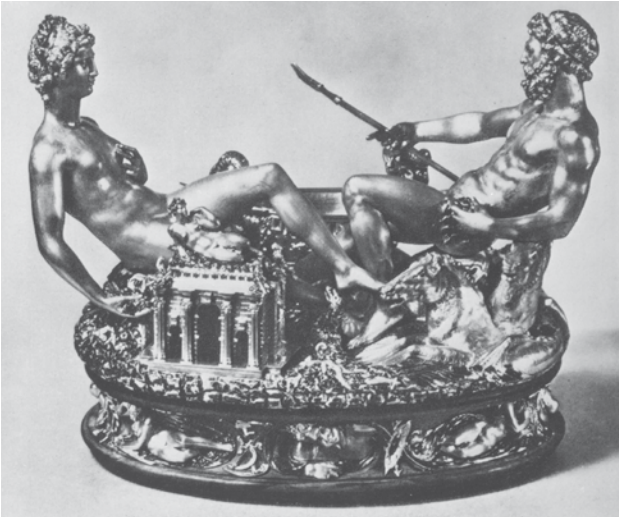
BLICKPUNKT APRIL. Das Museum erhielt das Tischgewürz-Ensemble als Geschenk aus dem Besitz v. Graberg, ehemals Berlin. Es ist aus sogenanntem Neusilber, einer Legierung aus Kupfer, Nickel und Zink, für die es, mit diversen Metalleanreicherungen, auch die Bezeichnungen Alpaka, Argentan, Hotelsilber oder die aus dem Chinesischen stammende Bezeichnung Packfong gibt. Metallwaren dieser Legierung gelangten im 17. Jahrhundert aus dem Kaiserreich China nach Europa, wo man mit Versuchen begann, sie nachzuahmen. Ähnlich gut formbar wie Silber, dabei preisgünstiger und obendrein durch Verschleißarmut ausgezeichnet, wurde Neusilber schließlich für die industrielle Produktion von Tafelgerät verwendet. Auf diesem Weg fand es Eingang in die mit den Städten anwach-

sende Restaurantkultur. Mit dem Begriff „Hotelsilber“ verbindet sich die Vorstellung an die mit zunehmendem bürgerlichen Wohlstand entstehenden „Palasthotels“ der Belle Époque. Man benutzte es auch in gut situierten Privathaushalten. Das für Korrosion weniger anfällige und entsprechend leichter zu pflegende Neusilber wurde als fortschrittliches Material geschätzt und man begrüßte technische Neuerungen, die zur Ausweitung von Komfort beitrugen.

Die Gestaltung der Napfe mit lebhaft gerillter Wandung und zierlich geschwungenem Wellenrand assoziiert die Verspieltheit des Rokoko. Sein Stil wurde schon vor der Mitte des 19. Jahrhunderts zu einem Inbegriff des weltläufig Galanten und fand mit dem Historismus überall in Europa



Ensemble für Pfeffer und Salz, um 1900  
2 dreifüßige Napfe und 2 Löffel, Neusilber (Hotelsilber), gedreht, gegossen, vernickelt oder verchromt, partiell vergoldet, H. 3,3 cm, Ø 4,6 cm (Napfe), L. 5,7 cm, Br. 1,9 cm (Löffelchen). Inv.-Nr. HG 13295/1-4. Geschenk von Dr. Maria-Luise v. Graberg.



Benvenuto Cellini (Florenz 1500–1571 Florenz). Saliera, 1543  
Gold, teilweise emailliert, H. 26 cm. Abb. aus Stefan Bursche: Tafelzier des Barock. München 1974, Abb. 228.

als grenzübergreifender Botschafter verfeinerter Lebensformen und kultivierter Sinnenfreude weite Verbreitung. Viele Gewürze, wie auch Salz und Pfeffer, waren lange Zeit sehr teure Genussmittel gewesen. Entsprechend exquisit wurden sie vordem in der Tafelkultur zelebriert und hatten seit der Renaissance Kunsthandwerker zu prächtigen und teilweise höchst extravaganten Gefäßkreationen angeregt; ein berühmtes Beispiel gibt die von Benvenuto Cellini für den französischen König Franz I. (1494–1547) geschaffene „Saliera“, in welcher der von einer anmutigen weiblichen Gestalt verkörperten Erde ein Gefäß für Pfeffer und der des

Meeresgottes Neptun eines für Salz zugeordnet ist. Solche großen Gewürzgefäße wurden seit dem späteren 17. Jahrhundert durch Veränderung der Tafelarrangements am französischen Hof von viel kleineren, über die Tafel verteilten Silberschälchen für Pfeffer und Salz verdrängt; Paris war damals das stilbildende Zentrum europäischer aristokratischer Kultur, von dem immer neue Tischgepflogenheiten ausgingen. Salz hatte zu jener Zeit seine alte zeremonielle Bedeutung verloren und war nunmehr eine „für jeden leicht zugängliche Würze, die nach Wunsch der Speisenden verwandt wurde“, so Carl Hernmarck. Das historische Pfeffer-und-Salz-Ensemble aus dem Graberg-Besitz knüpft an diese Tradition an. Zu ihm gehören zwei mit gedrehten Stielen versehene Löffelchen, mit ihrem grazilen Format bestens dazu geeignet, bei Tisch wohl dosiert nach individuellem Gusto nachzuwürzen.

Außerhalb des Gebrauchs wurde das Tafelgewürz-Ensemble in einem mit Schnappverschluss versehenen, außen mit geprägtem schwarzen Papier kaschierten kleinen Holzkasten aufbewahrt. Seit alters her verstaute man wertvolle, fragile oder oberflächenempfindliche Gegenstände in Futteralen, eben auch Silbergerät. So wurde seine Oberfläche vor Kratzern und Anlaufen geschützt. In der Regel sind die Etuis mit weichem Material wie Samt, Velours oder, wie bei dem Napfkästchen, mit Seide ausgeschlagen. Die Raffung der zartgelben Seide im Kastendeckel wird durch ein smaragdgrünes Band gehalten und ist zum Schutz der Objekte mit einem watteartigen Material unterpolstert, sollte das Kästchen zufällig einmal auf den Kopf gestellt in einen Schrank gelangen. Mit dem Seidenstoff sind auch die kleinen Halterungen für die Löffel kaschiert und am Kastenboden kräuselt er sich um die



George Daniel Fournié (Fournier), Berlin  
Salzschalen, um 1765. Silber, gegossen, teilvergoldet, H. 3,7 cm. Abb. aus Klaus Pechstein / Heiner Meininghaus / Ursula Timann / Claudia Siegel-Weiß: Schätze deutscher Goldschmiedekunst von 1500 bis 1920. Berlin 1992, Abb. S. 331.





Ensemble für Pfeffer und Salz mit Etui

Vgl. Abb. 1. Etui Holz, schwarzes Papier mit geprägtem Rautenmuster, Seidenstoff, Seidenband, Messing, vernickelt oder verchromt, L. 15,7 cm, Br. 8,8 cm, H. 4,8 cm, HG 13295/1-4. Geschenk von Dr. Maria-Luise v. Graberg.



Napffüße zu einem malerischen Faltenmeer; im Kontrast zur äußeren Schlichtheit des Etuis tut sich beim Öffnen des Deckels dem Auge eine verzaubernde „Silberlandschaft“ auf, die im Miniaturformat den verheißungsvollen Glanz einer schön gedeckten Tafel aufscheinen lässt.

Die Aufbewahrung bekundet einen sehr sorgfältigen Umgang mit den Dingen und zudem die Freude daran, selbst banalen Gebrauchsdingen wie einem Etui den Char-

me verspielter Eleganz zu verleihen. Solche Kästchen gehörten zur Produktpalette der vor der Mitte des 19. Jahrhunderts auftretenden Galanteriewarenfabrikanten. Sie bedienten ihre Kundschaft mit kleinen praktischen und dabei schmuckfreudig gestalteten Dingen wie etwa Bilder-alben, Briefschatullen, Adressmappen, Reiseneccessaires, Schmuckkassetten, Briefmarkenschachteln bis hin zu besonders hübschen Einladungs- und Glückwunschkarten.

In der Bezeichnung „Galanteriewaren“ lebte der Begriff des „Galanten“ weiter, seit dem 17. Jahrhundert dazu genutzt, das Streben nach freundlicher Weltanverwandlung und ausgleichenden Verhaltensweisen im menschlichen Miteinander zu umschreiben. Die galante Conduite setzte über „französische Moden“ die Konsumkultur eines „galanten Europa“ in Gang, die eine kosmopolitische Vielfalt von Moden inklusive Chinoiserien und orientalischem Maureskenstil vereinte. Im 19. Jahrhundert wurde der „galante Stil“ mit dem in der Französischen Revolution untergegangenen Ancien Régime gleichgesetzt. Parallel zu dessen politischer Diskreditierung konterkarierte man ihn mit Forderungen wie etwa nach „bürgerlicher“ Biederkeit und Schlichtheit und propagierte gegenüber „höfischer“ Extravaganz und Ausschweifendem einen „bodenständig“-nationalen Stil. Indes lebte der Stil der „galanten Epoche“ seit der Restauration im Historismus in einer pluralistischen Fülle von Rezeptionslinien weiter, was Robert Stalla 1996 dargestellt hat. Die Freude an Stilformen des Ancien Régime um 1900 wird in der Museumssammlung prägnant durch eine Schmuckkassette aus Neusilber dokumentiert, auf deren Wandung ein Mann auf Knien um eine junge

Schöne wirbt. Vielleicht war die Neurokoko-Kassette seinerzeit ein Geschenk, um Liebe zu wecken?

Galanter Stil ging auch, wenngleich in trivialisierter Form, in die mit Ausweitung der Industrialisierung aufkommende Produktwerbung ein, zu der hübsche Verpackungen und überhaupt „entzückende“ Werbemittel ebenso dazugehören, wie etwa kleine, den Kunden angenehm überraschende Werbegeschenke.

► URSULA PETERS

*Literatur: Carl Hernmarck: Die Kunst der europäischen Gold- und Silberschmiede 1450 bis 1830. München 1978, S. 184, Kat. Nr. 443-452. - Robert Stalla: „... Mit dem Lächeln des Rokoko ...“ Neurokoko im 19. und 20. Jahrhundert. In: Der Traum vom Glück. Die Kunst des Historismus in Europa. Ausstellungskatalog Künstlerhaus Wien/Akademie der Bildenden Künste in Wien, hrsg. von Hermann Fillitz. Wien 1996, S. 221-237; zu „galanter“ Werbung ebenda S. 233. - Zu „Galant“ und Galanteriewaren vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Galant> (7. 9. 2011). - Zu „Neusilber“ vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Neusilber> (7. 9. 2011). - Vorliegender Beitrag erscheint mit weiterführender Literatur im Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums 2012.*



Schmuckkassette, um 1900

Neusilber, getrieben, gegossen, innen mit Seide ausgeschlagen, H. 8 cm. Inv.-Nr. HG 11953. Abb. aus Klaus Pechstein: Deutsche Goldschmiedekunst vom 15. bis zum 20. Jahrhundert aus dem Germanischen Nationalmuseum. Berlin 1987, Abb. S. 84.